Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 40 (1964-1965)
Heft: 6

Artikel: Kulturkritische Notizen : Krebs ist kein Lesestoff
Autor: Stickelberger, Rudolf
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1074367

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Rudolf Stickelberger

Kulturkritische Notizen

Krebs ist kein Lesestoff

Als zünftiger Berufsjournalist schämt man sich für seinen Stand, wenn man folgende Philippika im deutschen medizinischen Mitteilungsblatt «Der angestellte Arzt» liest: «Vergaßen denn jene Publizisten, die dreist und naseweis, oberflächlich, unbedacht und bar jeder Vorkenntnis und Voraussicht wechselweise Hoffnung und Panik hinterließen, ein ungeschriebenes Journalistengesetz? Krebs ist kein Lesestoff, solange eine neue, echte Hilfe fehlt.»

Der «Krebs-Kalender»

Der Kritiker hat recht: Krebs ist kein Lesestoff. Dennoch wurde er in der Massenpresse der zivilisierten Länder mit solcher Hemmungslosigkeit als Köder für Sensationshungrige ausgewertet, daß es verständlich ist, wenn die amerikanischen Krebsspezialisten überein kamen, Reportern überhaupt nichts mehr über allfällige Heilmittel und Erfolgsaussichten zu sagen. Sie gelangten zur deprimierenden Einsicht, daß doch jede Äußerung verdreht und aufgebauscht werde, um der einträglichen Sensation des Tages willen.

Das genannte ärztliche Fachblatt nennt das Jahr 1964 «Das Presse-Krebs-Jahr» und belegt diese sarkastische anti-journalistische Behauptung mit einem regelrechten Krebs-Berichterstattungs-Kalender. Wir entnehmen ihm Folgendes:

Die ersten Januar-Schlagzeilen besorgte ein Herr Naessens aus Korsika. Umgaukelten sie doch jeden Leukämie-Kranken mit schöner Hoffnung. Der große Krebskorse, hieß es, habe gegen diese schreckliche Krankheit, den Blutkrebs, ein Anti-Serum «Anablast» entdeckt. Später entlarvte man sein «Wundermittel» als wirkungslose Kochsalzlösung.

Noch größerer Unfug wurde mit einem japanischen «Krebsheilmittel» Bamfolin getrieben, aus Bambusgras gewonnen. Seine Fabrikanten versprachen sich und der Öffentlichkeit die größten Erfolge. Während in Japan selbst und auch in Amerika und Europa die zu einer «internationalen Bamfolin-Gesellschaft» zusammengeschlossenen Spezialisten in aller Stille ihre klinischen Forschungen betrieben, setzte sich vor allem der Herausgeber einer Illustrierten in Offenburg als Bamfolin-Prophet ein und versprach seiner gläubigen Bilderblattgemeinde ein «verheißungsvolles krebshemmendes Mittel, dessen endgültige Wirksamkeit noch gar nicht abzusehen» sei. Begründung: Bamfolin stehe bei zwei Ärztekongressen auf der Tagesordnung!

Nach vielen enttäuschenden Ergebnissen ihrer Untersuchungen löste sich die Bamfolin-Gesellschaft auf. Der letzte Satz ihres Schlußcommuniqués beklagte sich über das unseriöse Verhalten der japanischen Manager.

Verwirrung, Panik und falsche Hoffnungen

Im Kielwasser von «Anablast» und «Bamfolin» tummelten sich auch kleinere Krebs-Amateure, von denen man gutgläubig finden kann, sie seien Idealisten; bösgläubig, sie hätten es auf das Geld der Schwerkranken und ihrer Angehörigen allein abgesehen.

Zu 680 DM beispielsweise verquantete ein Doktor Binding in München die Packung seines «spezifischen Gastro-Deutron gegen Magen-Darmkrebs», und viele Leidende faßten neue Hoffnung. Umsonst: es spricht heute kein Mensch mehr vom Medikament mit dem hochklingenden Namen aus Bindings «Percival-Pott-Institut», das sich als schlichtes Einmann-Verkaufsgeschäft herausstellte.

Im November wurde den deutschen Zeitungslesern jeden Morgen zum Frühstück das Neueste

aus dem Issels-Prozeß vorgesetzt. Die Verwirrung der Leserschaft wurde genährt durch rührende Zeugenaussagen geheilter Issels-Freunde, während gleichzeitig medizinische Fachgelehrte durch die Arroganz peinlich auffielen, mit der sie ihre mangelhaften Kenntnisse zur Schau stellten.

Diese Seite der übereifrigen Krebs-Publizität verschweigt das deutsche Ärzteblatt verständlicherweise. Man kann es weder dem sogenannten Mann von der Straße noch der Frau aus dem Volk übel nehmen, wenn sie, die um einen krebskranken Todeskandidaten in der Familie bangen, sich an irgend einen laut angepriesenen Bambus-Halm klammern und ein Sündengeld für ein angebliches Wundermittel bezahlen. Vor allem dann, wenn namhafte Autoritäten sich aufführen wie Medizinmänner aus dem Busch, nur mit den Kennzeichen einer anderen Zivilisation: anstelle der Tätowierung prunken sie mit Ehrentiteln, und die Götter, mit denen sie in magischer Verbindung stehen, heißen Wissenschaft und Forschung. Diese modernen Gnostiker, unter sich zwar in scharfem Konkurrenzkampf um Ansehen, Lehrstühle und Ehrenpreise, halten doch zusammen, wenn es gegen die Laien geht: Die verstehen doch alles falsch, darum sagt man ihnen am liebsten gar nichts. Hier wäre also einiges einzuwenden, wenn das erwähnte Medizinerblatt herablassend das «Leser-Fußvolk der Massenpresse» als die übertölpelten Opfer der Geldmacher und Sensationsjournalisten hinstellt.

Feilgebotene «Krebserreger»

Mindestens so abwechslungsreich wie die Präsentation der Krebsheilmittel gestaltet die deutsche Massenpresse ihre Mutmaßungen über Krebserreger. Auch aus diesem Sammelsurium seien ein paar Kalenderdaten vermerkt:

Im März wurde einer kritiklosen Leserwelt allen Ernstes weisgemacht, Glatzenträger stürben weniger an Bronchialkrebs als ihre Altersgenossen mit vollem Haar. Auch die «schwimmenden Krebserreger» in unseren verschmutzten Gewässern werden vom Ärzteblatt als «Unsinn» bezeichnet.

Da jede Sensation, wenn sie mit «Sex» gekoppelt werden kann, doppelte Wirkung erzielt, diente die «Warnung amerikanischer und australischer Ärzte vor Studentenehen» als wirkungskräftige Anpreisung: «Jung gefreit – doch bereut! – Eine frühsexuelle Tätigkeit erhöht die Krebsgefahr.»

Ins gleiche Kapitel gehören die Ängste, welche im Oktober Hunderttausenden von Frauen eingejagt wurde. Lasen sie doch, wenn auch mit Fragezeichen: «Antibabypillen – krebsfördernd?»

Bei dieser Gelegenheit sei erwähnt, daß auch unsere Schweizer Ärzte einen – vermutlich allerdings aussichtslosen – Kampf gegen das scheußliche lateinisch-deutsch-englische Wortfabrikat «Anti-Babypillen» ausfechten, da dieses sprachliche Ungeheuer, das der westdeutsche Innenminister im Bundestag als «grob anstößig ins Wörterbuch des Unmenschen» verbannte, zudem den Zweck des Medikamentes entstellt: Als ob sich dieses gegen das Baby richten würde!

Auch das Positive verzerrt

Selbst eine so gute Untersuchung wie der «Terry-Report» wurde zum panischen Schreckgespenst aufgemutzt: Aus der USA-Statistik über die Ursachen des Lungenkrebses wurde herausdestilliert, daß Zigarettenrauchern zehmal größere Gefahr als Nichtrauchern drohe. Immerhin bewirkte der Schock, daß ziemlich viele Kettenraucher ihr liebes Laster eindämmten oder aufgaben, nachdem ihnen der blaue Gewohnheitsdunst so drastisch als Höllenbrodem unter die Nase gehalten wurde.

Doch atmeten sie das entbehrte Nikotin erleichtert wieder ein, nachdem ein Düsseldorfer Professor Namens Poche in Hamburg mit einem hochdotierten Preis geehrt wurde, weil er nachgewiesen hatte, daß Bronchialkrebs und Zigarettenkonsum doch nichts miteinander zu tun hätten. Ihn unterstützten Statistiker, die herausgefunden hatten, daß ein analog dem amerikanischen abgefaßter deutscher «Report» teilweise auf Gefühl statt auf exaktem Zahlenmaterial basierte.

Dennoch erzeugte die publizistische Lungenkrebswelle aus Amerika, als einzige unter den vielen halbwissenschaftlich herumgebotenen Krebs-Gerüchten, eine positive Wirkung: viele Zigarettenfabriken legten ihrer Propaganda freiwillige Fesseln an. Beispielsweise verwenden die amerikanischen Firmen keine prominenten Sport- und Filmhelden mehr als Leitbilder für die Jugend mit der Begründung, diese rauchten grundsätzlich nur diese oder jene Marke.

Für die Schweiz kam der Zigarettenschreck just, als über die Art der Fernsehreklame debattiert wurde. Die Volksfreunde, Mediziner, Pädagogen,

welche gegen die Auswüchse der in die Familienstube mitgelieferten Reklame am Bildschirm eiferten, erhielten kräftigen Sukkurs und konnten als Erfolg die Weisung des Bundesrates buchen: Weder für Alkohol noch für Tabak noch für Medikamente dürfe irgendwelche Propaganda getrieben werden.

Die Leute, die beim Fernsehen für Programm und Finanzen verantwortlich sind, hätten einen elastischeren Paragraphen vorgezogen, der neben sittenwidrigen Unziemlichkeiten bloß gefährliche unsachliche Anpreisungen ausgeschlossen hätte. Aber wenn man die Tätigkeit der immer noch existierenden Filmzensur berücksichtigt und den unflätigen Ton, mit dem gelegentlich einschreitende Zensoren von Feuilletonisten gewisser auf ihre angebliche Zivilcourage besonders stolzer Zeitungen bedacht werden, so ist man froh über die unmißverständlichen jetzigen Regeln. Auch die Fernsehleute klagen nicht mehr, nachdem die Sendezeiten für Reklame bereits auf lange Zeit hinaus ausverkauft sind.

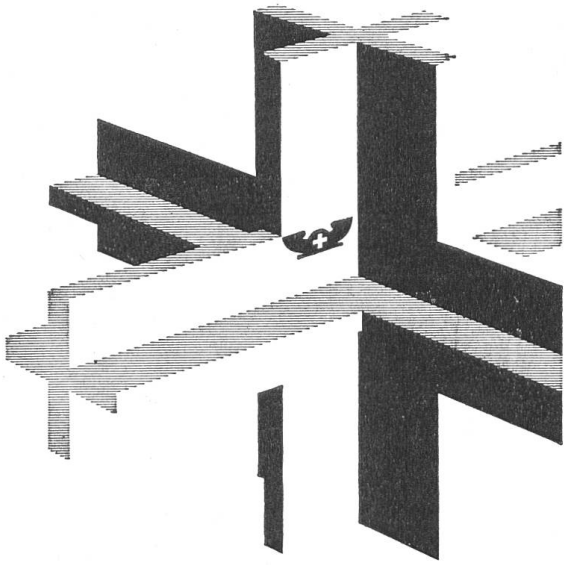
Zehn Gebote für Medizin-Journalisten

Die Strafpredigt der deutschen Ärztezeitschrift richtet sich naturgemäß an die Stofflieferanten der ja auch bei uns so verbreiteten deutschen Massenpresse. Da aber deren Erfolg je länger je ungehemmter zur Nachahmung auch in unserem Lande reizt, gelten folgende Grundregeln uneingeschränkt ebenso für die Schweiz:

«Natürlich hat jedermann Anrecht auf wissenschaftliche Aufklärung. Nur – sachlich sollte sie sein, weder verharmlosend noch übertreibend, nicht verallgemeinernd und falsch dramatisierend, nicht enttäuschend, ohne Mißtrauen zurückzulassen und auf gesicherte Erfahrung begründet. Zeitungsberichte heilen nämlich nicht – das macht nur der Arzt. Wer aber das Ansehen guter Ärzte und das Vertrauen ihrer Patienten ankratzt, handelt verantwortungslos.»

Es folgen die zehn Gebote, die ein Journalist respektieren sollte, der sich über Medizin verbreitet: In jedem Zweifelsfall dort nachfragen, wo Sachverstand zu vermuten ist. * Nicht jede Nachricht ungeprüft und agenturgläubig übernehmen. * Widersprüchliche Angaben mit geschärfter Vorsicht prüfen. * Statistiken skeptisch lesen. * Sich vor Veröffentlichungen in die Rolle labiler Kranker mit getrübtem Urteilsvermögen versetzen. * Folgen und Wirkung seines Berichtes auf Tausende Neuröschen und Neurosen-

Schweizer
Mustermesse
Basel
24. April - 4. Mai
1965



In 25 Hallen und 27 Gruppen zeigt die Schweizer Industrie ihre Qualitätserzeugnisse. Besondere Einkäufertage: 28., 29., 30. April. Tageskarten Fr. 4.- (am 28., 29., 30. ungültig)
Einfache Bahnbillette für die Rückfahrt gültig.

Turnusbeteiligung der Gruppen: Fördertechnik und Transport; Kessel- und Radiatorenbau, Ölfeuerungen

HELEN GUGGENBÜHL
Schweizer Küchenspezialitäten
Ausgewählte Küchenrezepte aus allen Kantonen. Fr. 5.90
SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG ZÜRICH

'Quality Tells'

Sole Distributor:
Henry Huber & Cie.
Zürich 5

Books for your friends abroad

HANS HUBER
Alt-Bundesrichter, Prof. an der Universität Bern
HOW SWITZERLAND IS GOVERNED
64 Seiten. Englischer Text. 23.–28. Tausend
Broschiert Fr. 4.50

B. BRADFIELD
THE MAKING OF SWITZERLAND
From Ice Age to Common Market
72 Seiten Fr. 5.90
16 zweifarbige Karten, viele Illustrationen
Die Autorin der ausserordentlich beliebten «Pocket History of Switzerland» zeichnet in diesem schön gestalteten Büchlein mit knappen Strichen das Bild unseres Landes – von der Eiszeit bis zur EWG.

A POCKET HISTORY OF SWITZERLAND
compiled by
B. BRADFIELD
With Historical Outline and Guide
19.–22. Tausend. Broschiert Fr. 4.20
Eine handliche, kleine Schweizer Geschichte in englischer Sprache

WALTHER HOFER
NEUTRALITY AS THE PRINCIPLE OF SWISS FOREIGN POLICY
5.–7. Tausend. Preis Fr. 4.20
Dieses kleine Werk ermöglicht englisch sprechenden Freunden, die schweizerische Neutralität zu verstehen

THE SWISS COOKERY BOOK
Recipes from all cantons
Collected by HELEN GUGGENBÜHL
Illustrated by Werner Wälchli
20.–24. Tausend. Kart. Fr. 5.90

SCHWEIZER SPIEGEL VERLAG
ZÜRICH 1

kavaliere bedenken. * Fehlerhafte Berichte bald korrigieren. * Den Leserblick für unseriöse Aussagen und Quacksalber schärfen. * Jedes neue Mittel und Medikament erst nach guter Bewährung erwähnen.»

Gevatter Tod

Die Enttäuschungen im publizistischen Krebsjahr 1964 dürfen uns allerdings nicht entmutigen. Der anfällige Mensch ist dem Krebs auf der Fährte; die Anstrengungen und die öffentlichen Mittel, die zur Krebsforschung aufgewendet werden, sind nicht umsonst.

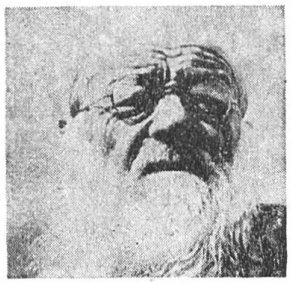
Ein befreundeter Chirurg verglich sich im Zwiegespräch kürzlich jenem Arzt im Märchen, bei dessen Taufe der Tod zu Gevatter gestanden hatte. Als Patengeschenk hatte er ihm ein Wunderkraut gezeigt, das jeden Patienten mit Erlaubnis des Todes gesund machte. «Steh ich zu Häupten des Kranken und gibst ihm von jenem Kraut ein, so wird er genesen. Steh ich aber zu Füßen des Kranken, so ist er mein, und du mußt sagen, alle Hilfe sei umsonst, und kein Arzt in der Welt könnte ihn retten. Aber hüte dich, daß du das Kraut nicht gegen meinen Willen gebrauchst: Es könnte dir schlimm gehen.»

Als der König todkrank wurde, wagte der Arzt einen Trick: Er ließ das Bett mit dem König umkehren, so daß der Tod zu seinen Häupten stand. Beim zweiten Versuch am Bett des geliebten Königstöchterleins ließ sich Gevatter Tod aber nicht mehr ungestraft überlisten: Er blies das Lebenslicht des Arztes aus.

In ähnlicher Weise, sagte der Chirurg, erliste er oft das Leben eines vom Tode scheinbar untrüglich gezeichneten Patienten. Und es bedeute für ihn jedesmal einen Triumph, wenn er ein rechtzeitig entdecktes Geschwür so entfernen könne, daß der vermeintlich Moribunde noch lange Jahre zu leben habe.

Zu allzu keckem Hochmut bestehe allerdings kein Grund, da letztlich gegen den Tod kein Kräutlein gewachsen sei und auch der tägliche Kampf gegen den Krebstod am Ende wie das Märchen ausgehe, das mit dem Satze schließt: «Alsbald sank der Arzt zu Boden und war nun selbst in die Hand des Todes geraten.»

Aber der rechte Arzt ist grimmig entschlossen, Gevatter Tod so oft und so lange zu überlisten, als ihm Zeit gegeben ist.



Vorbeugen und heilen mit LAPIDAR-Kräutertabletten

Lapidar 1 — **Stoffwechselanregung**
Darmträgheit, Fettleibigkeit, ungenügende Harnausscheidung, für Nieren-, Lebertätigkeit

Lapidar 2 — **Arterienverkalkung**
hoher Blutdruck, Zirkulationsstörungen, Wallungen, Wechseljahrbeschwerden, Herzklopfen

Lapidar 3 — **Unreines Blut**
Hautausschläge, Flechten
Pickel, Eissen
leichte Verstopfung

Lapidar 4 — **Krampfadern**
Blutstauungen, Hämorrhoiden
Frostbeulen, Venenentzündung

Lapidar 5 — **Nieren-Blasen-Leiden**
Harndrang, Harnbrennen
Regt die Nierentätigkeit an
Reinigt die Harnwege

Lapidar 6 — **Herzbeschwerden**
nervöse Herzstörungen, Herzklopfen, Atemnot, Herz- und Gefässkrämpfe, Angstgefühl

Lapidar 7 — **Nervenstörungen**
Nervosität, Schlaflosigkeit, nervöse Magen- und Darmstörungen
nervöse Kopfschmerzen

8 — **Magen- und Darmbeschwerden**
Magenbrennen, saures Aufstossen, Blähungen, Appetitlosigkeit, übler Mundgeruch

9 — **Gicht, Rheuma, Ischias**
Hexenschuss, Gelenkschmerzen
Neuralgie

10 — **Chronische Verstopfung**
und deren Begleiterscheinungen wie Blähungen
Völlegefühl, Kopfschmerzen

11 — **Allgemeine Schwäche**
Blutarmut, körperliche und geistige Erschöpfung

12 — **Leber-, Gallebeschwerden**
Stauungen und Kolik
mangelnde Gallenabsonderung

13 — **Kropfbildung**
Bei den ersten Anzeichen von Kropfbildung

14 — **Schlankheitsmittel**
sowie bei Darmträgheit

Erhältlich in Apotheken und Drogerien

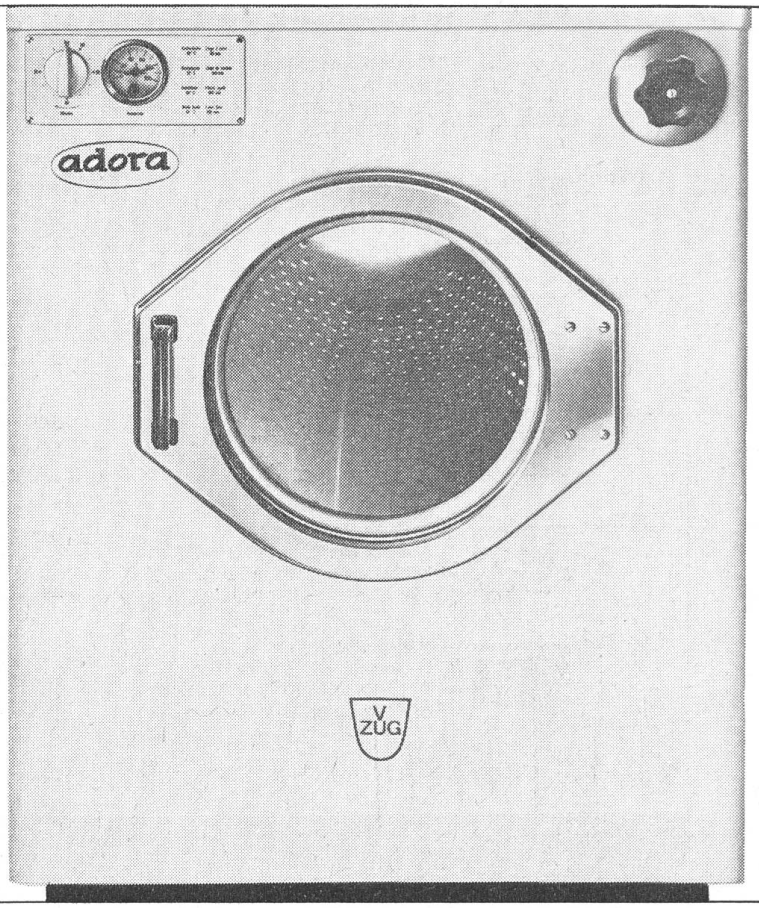
Kräuterpfarrer Künzles Heilmittel

KRÄUTER-PFARRER KÜNZLE

Wäschetrockner

Adora

Warum gehört ein Wäschetrockner in Ihr Haus?
Weil er Ihnen nicht nur Arbeitserleichterung, sondern auch wirtschaftliche Vorteile bringt. Weil Sie Ihre Wäsche vom Wetter unabhängig trocknen können. Weil Sie keine schweren Zainen mehr ins Freie tragen müssen. Weil Sie keine Wäsche mehr aufzuhängen brauchen. Der Wäschetrockner Adora — übrigens der erste schweizerische Haushalttrockner mit reversierender Trommel — trocknet 6 kg Wäsche schrankfertig oder bügelfeucht.
Wäschetrockner Adora — ein Qualitätsprodukt der Verzinkerei Zug AG, Zug.



V ZUG

Verzinkerei Zug AG, Zug Tel. (042) 4 03 41
Bellinzona, V. Stazione 14 a Tel. (092) 5 51 12
Biel, Brühlstrasse 43 Tel. (032) 2 13 55
Emmen, Kirchfeldstrasse Tel. (041) 5 19 68
Genf, 8, av. de Frontenex Tel. (022) 35 48 70
Lausanne, 11-13, r. de Bourg Tel. (021) 23 54 24
Sion, Les Reinettes B Tel. (027) 2 38 42
St. Gallen, St. Jakobstr. 89 Tel. (071) 24 52 88
Wil SG, Bronschhoferstr. 57a Tel. (073) 6 10 30

Verlangen Sie einen detaillierten Prospekt bei der Fabrik oder einer ihrer Agenturen

Name _____
Strasse _____
Ort _____ WA